

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928**

285 (5.12.1928) Badische Kultur und Geschichte Nr. 49

## Zur Geschichte der Schifffahrt am Oberrhein

### I. Konstanz-Schaffhausen.

Wer heute auf schmüdem Rheindampfer den Untersee durchkreuzt, um bei Stein in lieblichem Gleiten rheinabwärts zu fahren, denkt wohl kaum daran, welche Mühe bis vor knapp hundert Jahren die Schifffahrt, namentlich an dem Rhein, gekostet. Ihre Geschichte ist alt und höchst interessant.

Schon im 8., 9. und 10. Jahrhundert fuhrten große und kleine „Ladinnen“ auf dem Rhein. Sie gehörten zumeist der Lindauer oder Konstanzer Schiffergesellschaft. Hauptfracht auf der Talsahrt waren Obst, Wein und Salz. Wenn die Schiffe glücklich am „Apfel- und Salztreffer“ zwei Rheinfelsen in den Strudellöchern bei Wibern vorbeikamen, so daß die Sade nicht ins Wasser fielen, so gelangte die Ladung nach Schaffhausen. Im heißen Sommer, so wird erzählt, hätten manchmal die Schiffsleute auf der durstigen Fahrt die Tiroler Weinfässer angebohrt und sich in der Einsamkeit der Rheinlandschaft männiglich erquikt.

Am „Salzstadel“ in Schaffhausen war sodann großes Um- und Verladen der Fässer, Ballen und Sade, des Rheinfalles wegen. Und diesem Umstände gerade verdankt ja Schaffhausen seine Entwicklung und Bedeutung im Mittelalter. Bis nach Bern und Neuenburg hinein wurde die Schweiz mit österreichischem Salz versorgt, und als einmal anno 1442 Konrad Widerholt bei Stein ein Salzschiff überfiel und plünderte, wollten die Schiffer nicht mehr fahren: Da fehlte es bald an Salz im Schweizerland, während in Konstanz die Fässer sich zu hunderten stapelten.

Nach langen Verhandlungen mit der Schaffhauser Fiskalzunft ließ Widerholt die Ladinnen endlich wieder ungehindert fahren. Solche Überfälle ereigneten sich oft, vornehmlich, als der Schrozburger noch unbezungen auf seiner Feste am Schienerberg saß und seine Schiffe von Öningen aus das Wasser beherrschten, den Kaufleuten, so zur Zuracher Messe fuhrten oder von daseibst kamen, ein Greuel.

Stromauf war die Fahrt mühevoll. Segel konnte man selten verwenden, so mußten denn die Ladinnen von sechs bis acht Rossen an langen Seilen gezogen werden, beim Lindauer Schiff, das wöchentlich einmal fuhr, waren es sogar 10 Pferde. Auf den vorderen Pferden saßen die „Rosser“, auf dem Schiff lenkten der Schiffsmeister (eine lukrative Stelle, er wurde gewährt oder gelobt) das Steuer. Am Ufer entlang führte ein Leinpfad der aber manchmal, besonders im Sommer, wenn der Rhein infolge der Alpenschneeschmelze hochging, überschwemmt war. Dann war das Ziehen erst recht schwer. Die Anstöße hatten die Aufgabe, den Pfad in Ordnung zu halten, oft aber strichen sie wohl das dafür bestimmte Weggedel ein, taten aber für den Weg nichts. So gab es dauernden Streit.

Von Schaffhausen ging's zu Berg, vorüber am Kloster Paradies und dem Dorf Büdingen, aus dessen Hütten und Häusern am Rhein manche Schiffersfrau ihrem Manne zuwinkte, denn ein großer Teil der Rosser wohnte in Büdingen. Aberhaupt waren die Büdingen Rosser sozusagen von den Schaffhausenern als Untertanen angesehen, wie die vom Rat in Schaffhausen aufgestellte Rosserordnung von 1622 oder die Ordnung, „wie es bei unsern Untertanen, den Rossern zu Büdingen, mit der Schifffahrt soll gehalten werden“, darlegt: „Ersichtlich sollen die Bauern sich verhalten, daß wann ein Schiff vorhanden, sie das selbige unbehindert ferggen misgind. Zum andern sollen die Rosser bei dem gemachten Lohn, so die gnädigen Herren bestimmet und geordnet haben, verbleiben. Für das dritte solle der Würth eine Tafel haben, darauf die Roser verzeichnet seien, und wann ein Schiffsman anruft, solle er dem Roser nach den Rossen solches zu wissen tun und keine Gefahr damit brauchen, darum ihm von den Rossen geziemende Ergeztlichkeit folgen solle, alles bei gezehter Straf. Zum vierten sollen die Rosser bei Straf einer Mark Silbers am Sonntag kein Schiff führen ohne besondere Bewilligung ihres Gerichtsunters. Zum fünften sollen die Rosser im Sommer, wann das Wasser groß ist, bei gezehter Straf nicht weiter schuldig sein zu rossen, als das gewöhnliche Zeichen gezeht ist.“ (Staatsarchiv, Schaffhausen.)

Nach einer Stunde schwerer Fahrt, vorüber am Kloster Katharinaltal, landeten die Schiffer beim alten Reichstädtchen Diebshöfen, gerade gegenüber dem Siechenhaus und der Michaelskapelle, die 1799 mitsamt der alten Diebshöfer Holzbrücke von den Russen zerstört wurde. Neue Pferde wurden nun vorgepannt, und weiter ging's durch's Kegelände, vorüber an Wald und Wiesen. Beim Kloster Wagenhausen, wo die Strömung schwächer wird, war der letzte Halt. Bei Stein endlich konnten die Segel in Tätigkeit treten, die Pferde wurden nach Diebshöfen zurückgeschickt. In Schaffhausen standen jeweils 300 Rosse bereit. Die Schiffe führten nach Bedarf. Doch kam regelmäßig alle Woche ein Botenschiff und ein Nachtschiff. Es war ein schweres Geschäft das „Rossen“, aber es war doch durch die Jahrhunderte die einzige Möglichkeit, Schiffe rheinaufwärts zu bringen.

Im See begannen dann neue Schwierigkeiten. Die Stadt Stein besaß einen Stapelplatz mit Stapelrecht.

War nun der See zugefroren, so verlangte die Stadt von den Rheinwaren Stapelabgaben, was den Schiffsherren natürlich nicht paßte, so daß sie die Ladungen per Achse weiterbeförderten. Der Schifffahrt hinderlich waren auch die vielen Bölle und die Abgaben für Instandsetzung der Ufer. Oft gingen Schiffe im Sturm unter oder verloren Teile der Ladung.

Eine alte Bodenseechronik meldet: „1576, den 26. November, ward ein schwer beladenes Schiff, das von Schaffhausen nach Konstanz fahren wollte, auf dem Untersee, zwischen Mammern und Kattenhorn, von einem Sturmwind umgeworfen, wobei 12 Personen ihr Leben einbüßten.“ „1804, den 13. Dezember, ward ein Schiff, mit Früchten beladen, durch einen plötzlichen Sturm auf dem Untersee, nahe bei Reichenau, von den Wellen verschlungen. Der Schiffsmesser mit einem seiner Kameraden versanken mit dem Schiff, drei andere Schiffsleute konnten noch gerettet werden. (Hartmann: Bodensee 1808.) Vom Obersee erzählt die Chronik der Unfälle noch mehr.

Dr. Otto Weiner.

## Literarische Neuerscheinungen

Zwei neue Selbe Ullsteinbücher: Werner Schöff, „Zwei Frauen, zwei Welten“ und J. J. Conington, „Das verschwundene Kleinod“. — Werner Schöff kennt man als den Verfasser erfolgreicher Sportromane („Der Mann im Sattel“, „Dagfin, der Schneeschuhläufer“ unter anderen). In dem vorliegenden Buch jedoch stellt er die Handlung und Spannung ganz auf zwei Frauen gestalten, die im Kampf um einen Mann aufeinander treffen. Der Kontrast der beiden fein gezeichneten Frauencharaktere bringt Farbe und Tempo in die geschickt aufgebaute Erzählung. — Das zweite Buch, J. J. Coningtons „Das verschwundene Kleinod“, ist ein Kriminalroman aus der englischen Gesellschaft mit ungewöhnlich geheimer Verknüpfung verschiedenartiger Zusammenhänge. Diebe unter den Götzen! Durch diesen Verbauch wird die Gesellschaft auf einem englischen Landgut aufgedeckt und zu detektivischen Leistungen angeporrt. Zur überraschenden Lösung des Rätsels führt der Verfasser den Leser auf verschiedenen höchst geistreichen Umwegen. Es gelingt der Kombinationsgabe eines Laien, der durch seine Liebe zu der unschuldig Verdächtigten angeporrt wird.

Josef Fonten: Die Volkseiter. Novelle. (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin). — Ein uns Süddeutschen wohl ziemlich fernes Stück Geschichte und Kulturgeschichte vom Niederrhein zur Zeit Friedrichs II. von Preußen; dabei liest es sich, wie eine Schilderung aus dem Mittelalter, da und dort etwas an die Cöster anknüpfend. Die Hauptpersonen, der Arzt zwischen Frau und Pflanzgärtner, sind glänzend gezeichnet und auch die übrigen weichen die Vorzüge von Fontens Erzählungskunst auf.

Otto Kuchel: Heinz Kauer. Ein Schulmeisterleben. (Dürsche Buchhandlung, Leipzig). — Eine Erzählung, von einem Schulmann geschrieben, die wohl in Lehrkreisen Beachtung finden und je nach den eigenen Erfahrungen, Freuden und Enttäuschungen des Berufslebens, der Vorgesetzten und Kollegen ziemlich verschieden beurteilt werden wird. Am besten gelungen erscheinen mir selbst die Schilderungen aus der Volksschule, diese Geschichte wird auch Freunde bei anderen finden.

Ein moderner Robinson. Von Claus von Waldow. (Schriften-Verlag, Berlin). — Ein ehemaliger Fliegeroffizier wird auf einer mit Flugzeugen ausgeführten Forschungsreise in den australischen Gewässern mit seinem Flugzeug auf eine kleine, von einem Zwergerwoll bewohnte Insel verschlagen. Hier wird er während mehrerer Jahre für einen Gott gehalten, als solcher verehrt und hat die aufregendsten Erlebnisse, bis es ihm schließlich nach langen vergeblichen Versuchen gelingt, einen Betriebsstoff zu gewinnen, mit dem er seinen großen Vogel wieder fliegen machen kann. Obgleich alles im Bereich der Möglichkeit liegt, ist es mit fabelhafter Phantasie und Komik erzählt, so daß unsere Jugend ihre helle Freude daran haben wird.

Jäger und Orientbummler. Von Hugo von Adler. (Schriften-Verlag, Berlin). — Veranlaßt durch die vielen Zuschriften der begeisterten Leser seines „Von Fawell zum Woporus“ hat Adler eine Auswahl seiner fast ungläublichen Abenteuer während dreier Jahrzehnte auf dem Balkan zusammengestellt. In freieschem manchmal deren Wandertage er uns in den Steppen der Dobrußja seine aufregenden Begegnungen mit Räuberbanden, Zigeunern, Wäsen und anderem jagdbaren Getier miterleben, führt uns an den Hof des Sultans, hat spannende Erlebnisse mit türkischen Frauen, Tabaksmugglern, Zollbeamten bei Fahrten auf dem Marmarameer und tief in der Salzüste Kleinasiens. Das hochspannend und humorvoll geschriebene Buch wird sich schnell viele Freunde erobern.

Winterport! Von Paul Käfer Hader. Mit farbigen Abbildungen von Toni Schindler. Preis in Leinen gebunden 7 RM. (Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig). — Der Verfasser ist bemüht gewesen, die Technik jeder einzelnen Sportart des heute so weit verzweigten Sports in allgemeinverständlicher Form darzustellen, Eislaufen wie Eispielen, Skisport wie Schlittensport in jeder Form, und wer sich für ein „Hauptfach“ im Winterport entscheiden will, findet hier die beste Gelegenheit, seine Wahl zu treffen.

Franz Majereel: Das Welt. 60 Holzschnitte. (Einführung von Hans Reiter. 3,50 RM. Kurt Wolff Verlag, München). — Aus Licht und Dunkel ist die Welt gemacht. Schwarz und weiß schieben die scharfen Kräfte der kleinen Bildergänge zusammen, in denen der stämmige Holzschnitzeichner Franz Majereel uns auf seine Art von sich und der Welt erzählt. In Bildern erzählen ist ein uraltes Vergnügen der Menschheit und Ursprung aller Malerei. Aber daß ein großer Künstler uns das Leben seiner Seele und diese unsere moderne Welt so in einer Folge von kleinen Bilderromanen erzählt, ist wohl neu. Wie Guddähen tun sich die kleinen Biederer vor uns auf, aber indem wir hineinschauen, ist es, als wüchse diese von Weiß zerhackte schwarze Tiefe mit Zaubergewalt — ein herrliches, Kühnes, Ungeheures reißt hier mit Nichtgriffen Räume vor uns auf wie aus Schöpfungsnacht.

Arnold Müll: „Der Schatzwächter“. Novellen. (Verlag Ullstein, Berlin). — Die Erzählung liest sich wie ein Märchen. Auf drei Sonderwegen voll der Schatz der Petersburger Eremitage, gegen dessen Gold „alle Schätze sämtlicher Könige der Erde nur wie eine Kupferpöpel“ zu achten seien, durch Sowjetrußland. Und auch in den übrigen Novellen spricht ein Dichter, dem die Welt unserer Tage noch voller Geheimnis ist.

Schlump. Geschichten und Abenteuer aus dem Leben des unbekanntesten Musikers Emil Schulz, genannt „Schlump“. (Recht gebunden 3,50 RM. Verlag Kurt Wolff, München). — Der

Infanterist „Schlump“ ist einer von Tausenden, aber einer, der das Schicksal von Tausenden in sich zusammenfaßt. Ohne Parteilichkeit, ohne Kritik, aber mit dem Herzen, gebunden Instinkt des einfachen Mannes und in seiner natürlichen ungezwungenen Sprache wird uns hier das Schicksal des Frontsoldaten ohne Verschönerung, ohne Übertreibung erzählt von einem Manne, der auch im furchtbarsten Ernst nicht die befreiende Kraft der Heiterkeit und des Lachens verlor: Etappe, Front, Lazarett, Hinterland, der ganze Leidensweg dieser vier Jahre wird vor uns hingestellt mit der erschütternden Wucht einer vollkommenen Sachlichkeit, die immer wieder durchflutet wird von einem unbefriedigten Humor.

G. A. Chesteron: „Das Geheimnis des Paters Brown“. (292 Seiten. Kart. 4,80 RM. Duxiarion-Verlag, München). — Der neue und letzte Band von Chesterons Buchreihe spannender Detektivnovellen, in deren Mittelpunkt die Gestalt des Paters Brown steht. Die unerhörliche Erfindungsgebe des Dichters zeigt sich wiederum in der Darstellung unglaublich verwickelter Kriminalfälle, die dank dem gebunden Menschenverstand des Paters Brown ihre Aufklärung finden. Wer einen Band Detektivgeschichten von Chesteron gelesen hat, wird begierig nach diesem neuen Buche greifen.

Andreas Haukland: Di Jörgen. Autobiographischer Roman. Aus dem Norwegischen von Luise Wolf. (290 Seiten. Ganzleinen 6,50 RM. Verlag Adolf Sponholz, Hannover). — Di Jörgen ist Hauklands eigene Lebensgeschichte, ein Buch voll unerbittlicher Wahrheit und revolutionärer Leidenschaft, geschrieben in der Sprache der Primitiven, von denen die moderne Kunst viel gelernt hat und dennoch im Jbiom des pantheistischen Menschen unseres Jahrhunderts.

Pierre Balmain: Diani. Roman. Aus dem Französischen von Karl Federn. (160 Seiten. Ganzleinen 4,50 RM. Verlag Adolf Sponholz, Hannover). — Diani ist eines der merkwürdigsten Bücher, die im letzten Jahre in Frankreich erschienen sind. Ein Frontoffizier erzählt, seinen nahen Tod ahnend, aus dem Unterbewußtsein heraus, seinen Kameraden von einem früheren Leben, das er einmal in Gegenden, die er nie betreten, in einem Lande, dessen Sprache er nie gelernt hat, lebte. Es ist der uralte Seelenwanderungsglaube. Die Erzählung dieses zweiten Lebens ist der Inhalt des Buches: eine japanische Liebesgeschichte, zart und düstlich wie die Kirichblüte und seltsam gemischt mit der Grausamkeit einer Teufelsstrafe. Das Buch erhielt den französischen Autorenpreis, der durch Abstimmung der Schriftsteller selbst verliehen wird, einstimmig.

Friedrich Alfred Schmid Koer: Fran Perchtas Auszug. In Ganzleinen 8,50 RM. (Soren-Verlag, Berlin-Grünevald). — Ein „Mythischer Roman“, der nichts anderes sein will als ein Roman, eine Erzählung großen Rahmens von ineinander verflochtenen Schicksalen, von Leidenschaften und Seligkeiten, Lieben und Hassen, Verschuldungen und Lösungen menschlicher Menschen. Der Dichter stellt sie in eine Zeit und eine Landschaft, in denen die mythischen Kräfte noch nicht erloschen waren, in denen sich die Menschen noch von außerweltlichen Kräften umponnen glaubten — oder vielmehr umponnen waren.

Erich von Salzmann: Zeitgenosse So. (Verlagsanstalt Hermann Klemm & Co., Berlin-Grünevald). — Ein überaus feines und ausschlußreiches Buch über Ostasien, und zwar speziell über China. Salzmann kennt die dortige Kultur und Politik aus jahrelanger, eigener Anschauung. Daher verdient sein Werk doppelte Beachtung. Es ist lebendig und anschaulich geschrieben.

Tips, der Pferdehändler. (Verlag W. 35, Genthiner Straße 15, erschienenes Buch (Preis 4 RM), welches nach den Erzählungen des Capt. J. G. Whyte-Melville „Im Wirtshaus zu Haycock“ von Freiin M. von Maltzan überfetzt und bearbeitet wurde. — Das Buch führt uns in einen kleinen Teil Irlands, wo sich das Leben viel und immer wieder um Reiten, Reitjagen, Reiter und Pferde dreht, und wir werden umfangen von den drolligen, heiteren und oft auch merkwürdigen Erlebnissen des Mr. Soffly, der mit gebrochenem Arm als stiller Zuschauer den lebhaften und lustigen Leuten und ihren Pferden betrachtend gegenübersteht. Wir lernen Freund Tips kennen, den „Pferdehändler“, der uns seine Felddenaten erzählt, auch „Old Joe“, den „Dochtopfer“, ein Unikum, das nur unter den Pferdeleuten voll glühender Passion geübt kann, weiter den tollen jungen Blumtree, der als Gegenstück zum Barforcejagdbreiter sich als Barforcefahrer entpuppt. „Tips, der Pferdehändler“, ist ein echtes, rechtes Reiterbuch.

Willi Cather: Antonia. Roman. (Stuttgart. J. Engelhorn Nachf. In Leinen 6,50 RM.). — Wir haben hier eines der reizvollsten Bücher der jungen amerikanischen Verfasserin. Es ist die Geschichte einer Tochter böhmischer Einwanderer, des lebensvollen, durch tausend Stürme gezeichneten Naturfindes Antonia. Daneben läuft der Entwicklungsang ebenfals eingewandelter Standinabierinnen u. vor allem jener eines amerikanischen Jungen, der in der Nachbarschaft dieser künftigen und urwüchsigen Mädchen aufwächst und ihnen trotz seines geringen Alters in herzlicher Freundschaft verbunden ist. Um diese jungen Menschen gruppiert sich das interessante Böhmergemisch der Ansiedler, den Hintergrund bildet die eigenartige Landschaft der nordamerikanischen Prärie.

G. Philipps Dypheim: Nicholas Goade, der Detektiv. (230 Seiten, broschiert 3 RM. Eden-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 62). — Die unerhörliche Phantasie des Engländers Dypheim zeigt sich hier in ihrer ganzen Vielseitigkeit. Die Novellen, die im Zusammenhang einer Rahmen Erzählung stehen, bilden auch getrennt, jede für sich, ein Ganzes. Sie sind untereinander so verschieden, daß man sie mehreren Autoren zuschreiben könnte. Wer für England und englisches Wesen Sinn hat, der lese dieses Buch. Er wird mehr darin und daran finden, als hier gesagt werden kann.

G. Philipps Dypheim: Der fromme Ledemann. Roman. (256 Seiten. 3 RM. Eden-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 62). — Die originelle Grundidee dieses Romans, die lebendige Schilderung der Londoner „Welt und Halbwelt“, die mit großer Kunst gesteigerte Spannung, die beinahe jedes Kapitel zu einem Höhepunkt macht, die mit Humor und Konsequenz durchgeführte Charaktere, haben den Roman weit über die Durchschnittsromane hinaus. Der Verfasser ist in der Tat — wie ihn seine Landsleute nennen — ein König im Reiche der Erzähler.

Der Kalender „Kunst und Leben“ hält seit zwanzig Jahren seine Besitzer in Fühlung mit der Kunst der Gegenwart. 53 namhafte Künstler haben die Bilder hierfür erst geschaffen, und 50 Dichter der Zeit sind vertreten. (Verlag Fritz Heyber, Berlin-Zehlendorf. Preis 3,50 RM.) Rudyard Kipling: Staats und Genossen. Pennäckerreihe, überfetzt von Robert Jacques, illustriert von Kurt Berti. 5. Auflage. (Steif kartoniert 4,80 RM. in Leinen 6,50 RM. Verlag Paul List, Leipzig). — Dies in der ganzen angelsächsischen Welt berühmte Buch von dem prächtigen Freundeslebbblatt Staats, Futer und Käser stellt eine Geschichte dar, die an Übermut und strapazierender Sorglosigkeit der Jugend kaum ihresgleichen findet. Kipling hat sie dazu mit einer Wärme und Herzlichkeit geschrieben, an der man merkt, daß es sich um eigene Erinnerungen des großen Dichters handelt.

# Badischer Zentralanzeiger für Beamte

Anzeigeblatt für die sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Beamten / Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger  
Organ verschiedener Beamtenvereinigungen

Nr. 49

Verlag: Erscheint jeden Mittwoch und kann einzeln für 10 Reichspfennig für jede Ausgabe, monatlich für 60 Reichspfennig zuzüglich Porto vom Verlag  
Karlsruhe, Karl-Friedrich-Strasse 14, bezogen werden.

5. Dezember 1928

## Beratung der Laufbahnrichtlinien

im Reichsministerium des Innern

Die Beratung über die Laufbahnrichtlinien fand am 27. Nov. im Reichsministerium des Innern statt.

Anwesend waren: der Reichsminister des Innern Sebering und Staatssekretär Dr. Zweigert, sowie eine Reihe von Referenten des Reichsinnenministeriums und der übrigen Reichsressorts.

Vom DVB waren abgeordnet: Kugler, Kufmann, Gahr, Kollhorn, Pögel, Troppenhagen, Brande, Schwert, Krüger, Lenz.

Auch die übrigen Beamtenorganisationen, ADB und RhB, waren vertreten.

Der DVB hatte keine Änderungsanträge zu dem Regierungsentwurf dem Reichsministerium des Innern schon früher überreicht.

Der Reichsinnenminister Sebering bemerkte einleitend, daß die Vertagung der Beratung der Laufbahnrichtlinien das erste Mal von den Spitzenorganisationen gewünscht, das zweite Mal auf seine Veranlassung erfolgt sei, weil er durch die Teilnahme an einer Länderkonferenz verhindert war, aber Wert darauf lege, selbst an der Beratung über die Laufbahnrichtlinien teilzunehmen.

In einem zusammenfassenden Referat schilderte dann der zuständige Referent, Oberregierungsrat Schmidt-Leonhard, die bisherige Entwicklung. Durch das neue Besoldungsgezet habe sich die Notwendigkeit ergeben, an dem seit 1925 fertiggestellten Regierungsentwurf noch formale Änderungen vorzunehmen. So mußten für die Zusammenfassung der Laufbahnen nach den alten Besoldungsgruppen neue Bezeichnungen gewählt werden. Das Ministerium entschied sich für die Benennungen: untere Laufbahn, einfache mittlere Laufbahn, gehobene mittlere Laufbahn, höhere Laufbahn. Diese Bezeichnungen hätten auch schon Eingang in den Gesetzentwurf der Reichsdienststrafordnung gefunden. Da in dem neuen Besoldungsgezet keine besonderen Bezeichnungen für Registratorien vorgesehen sind, sei es auch notwendig geworden, Übergangsbestimmungen für die vorhandenen Beamten der alten Registratorienlaufbahn zu schaffen.

Durch das Überfenden der so abgeänderten Regierungsvorlage an die Spitzenorganisationen sei die Vorlage in der Öffentlichkeit bekannt geworden; auch diese habe sich mit dem Problem beschäftigt, was im ganzen von dem Reichsministerium des Innern begrüßt wird. Neben Beamtenorganisationen hätten auch Schulvereine, Elternvereine und andere Berufsstände ihre Ansätze und Anregungen dem Ministerium überreicht. Inzwischen sei auch bekannt geworden, daß die Spitzenorganisationen sich nicht mit nur formalen Änderungen des Regierungsentwurfs zufriedengeben wollen, das gehe in besonderen aus den zusammengefaßten Anträgen des Deutschen Beamtenbundes hervor. So ständen nun nach dem vorliegenden Material drei Gruppen von Anträgen zur Beratung, erstens die bereits erwähnten formalen Änderungen auf Grund des neuen Besoldungsgezetes, zweitens die in früheren Beratungen gestellten Anträge, die das Reichsministerium des Innern bei der Ausarbeitung nicht berücksichtigt hat, und drittens die Gruppe der neu gestellten Anträge.

Kollege Lenz führte darauf im einzelnen aus, daß die vorbringlichsten Forderungen des DVB zwei Kernprobleme betreffen, erstens die Möglichkeit des Aufstiegs von einer Laufbahn zur anderen, zweitens die Vorbereitung für den unmittelbaren Eintritt in eine Laufbahn. Für die Frage des Aufstiegs stände der DVB auf dem Grundsatz, daß für Zulassung zu Prüfungen das Bewerbsverfahren in den Laufbahnrichtlinien vorgesehen werden müsse. Der einzelne Beamte müsse die Möglichkeit haben, sich den Anforderungen einer Vorbereitung zur Prüfung, sowie der Prüfung selbst zu einer Zeit zu unterziehen, in der seine Verhältnisse die günstigsten Vorbedingungen dafür bieten, d. h. wenn er sich noch in dem Lebensalter befindet, daß er sich den erhöhten Anforderungen unterziehen kann, andererseits seine häuslichen und dienstlichen Verhältnisse gleichfalls eine solche Belastung zulassen. Hat der Beamte sich für eine Prüfung vorbereitet, dann muß er auch die Aussicht haben, in einer absehbaren Frist die Prüfung ablegen zu können. Es wäre ein unhaltbarer Zustand, wenn die Beamten sich dauernd in völliger Prüfungsbereitschaft halten müßten, ohne übersehen zu können, wann sie die Einberufung zur Prüfung erhalten. Der dagegen sprechende Umstand, daß dann die Vorbereitung womöglich erst eine geraume Zeit nach Ablegung der Prüfung erfolgen kann, weil für die Bemessung der Stellen nicht die Zahl der Bewerber, sondern die Bestimmungen in den Haushaltsgezetzen maßgeblich sind, müsse nach Auffassung des DVB in Kauf genommen werden. Für die Möglichkeit des Aufstiegs sei es aber außerdem notwendig, daß durch Ausweisung ein bestimmter Teil der Eingangsstellen für Aufstiegsbeamte gesichert wird. Also, im höheren Dienst für gehobene mittlere Beamte, in diesem Dienst für mittlere Beamte, im mittleren Dienst wiederum für untere Beamte. Daneben müsse der Grundsatz der Vergütung in den Richtlinien berücksichtigt werden.

Kollege Lenz wandte sich dann der zweiten Hauptfrage — der Frage der Vorbereitung für die unmittelbare in die Laufbahnen eintretenden jungen Beamten — zu. Er stellte heraus, daß es zur Zeit, allgemein gesehen, die Volksschulen, den zweiten die höheren Volksschulen, die bis zur Hochschulreife führen, den dritten die Hochschulen nach dem abgeschlossenen Studium. Diese drei Bildungsabschlüsse sollten auch Voraussetzung für den Eintritt in die Beamtenlaufbahnen sein. Für den Eintritt in den unteren und mittleren Dienst sollte die abgeschlossene Volksschule verlangt werden. Es habe sich bewährt, die Stellen des mittleren Dienstes, die zu einem Teil den Versorgungsanwärtern vorbehalten sind, zum anderen in der Hauptsache mit Aufstiegsbeamten zu besetzen. Soweit Sonderverhältnisse vorliegen, könne es den Verwaltungen überlassen werden, für diese Laufbahnen den Nachweis besonderer Kenntnisse und Eigenschaften fordern zu können. Diese Notwendigkeit wird bei einigen technischen Laufbahnen vorliegen, auch für die Sonderlaufbahn der weiblichen Beamten bei der Deutschen Reichspost wird eine solche Forderung vertreten.

\* Die von der Regierung gemachten Benennungen würden auch in der Diskussion angewendet, um Mißverständnisse zu verhindern.

Dann wandte sich Kollege Lenz der umstrittenen Frage der Vorbereitung für den Eintritt in den gehobenen mittleren Dienst zu. Der in dem Regierungsentwurf vorgesehene Abschluß der Unterprimarstufe war ein Kompromiß, das keine Seite befriedigt habe. Die Frage der Vorbereitung für den gehobenen mittleren Dienst ist vom DVB in seinen Instanzen eingehend beraten worden. Nach reiflicher Überlegung des für und Wider ist der DVB zu der Überzeugung gekommen, daß es richtig ist, den Nachweis des Bildungsziels einer höheren Vollanstalt zu fordern. Die erstrebte Staatsvereinfachungsreform und Verwaltungsreform, auch die sonstigen Rationalisierungsmaßnahmen führen nach unserer Auffassung zu einer zahlenmäßig starken Verringerung dieser Beamtengruppe. Hand in Hand damit geht aber eine Steigerung der Ansprüche an sie, weil durch die Rationalisierung Arbeitsgebiete an den einfachen mittleren Dienst übergehen und umgekehrt Aufgaben des höheren Dienstes ihnen zufallen werden. Es komme noch hinzu, daß auch seit dem Herausstellen der vorläufigen Richtlinien — trotz der darin vorgesehenen Unterprimarstufe — in der Praxis so gut wie nur Abiturienten eingestellt würden. Wir können es der Verwaltung nicht verdenken, daß sie bei dem starken Angebot sich die besten Kräfte für ihre Aufgaben sichert und diese nicht nur der Wirtschaft überläßt. Es sei auch nicht richtig, nur theoretisch einen Grundsatz aufzustellen, der praktisch nicht gehandhabt wird; das führt zu Enttäuschungen bei den beamteten und nichtbeamteten Eltern. Es geht für inneren Aufrichtigkeit, die Bestimmungen mit der tatsächlichen Handhabung in Übereinstimmung zu bringen.

Nach Kollegen Lenz sprach Dr. Böker vom ADB. Er erklärte zunächst die formalen Änderungen des Regierungsentwurfs für bedeutungslos und wünschte, daß die Bezeichnung „einfacher mittlerer Dienst“ durch „mittlerer Dienst“ ersetzt wird. Als wichtigste Forderung des ADB stellte er dann gleichfalls den Übergang von einer Laufbahn zur anderen heraus. Die Stellen der gehobenen mittleren Laufbahn müßten für vier verschiedene Anwärtergruppen in Betracht kommen: 1. für Supernumerare, 2. für Versorgungsanwärter, 3. für Aufstiegsbeamte, 4. für Festangestellte, die schon längere Zeit mit entsprechenden dienstlichen Aufgaben beschäftigt worden sind. Eine Abgrenzung der Stellenverteilung sollte er für die verschiedenen Verwaltungszweige für möglich.

Auch von den Stellen der höheren Laufbahn müßte eine bestimmte Quote dem gehobenen mittleren Dienst zufallen. Beim Nichtbestehen der Prüfung fordere der ADB die Wiederholung nur des betreffenden Teilgebiets. Auch er vertrete gleich dem DVB für die Zulassung zu den Prüfungen das Bewerbsverfahren. Neben den Beförderungen nach Ablegung der vollen Prüfung für die überliegende Laufbahn müssen aber auch Beförderungen ohne eine solche Prüfung vorgesehen werden. Dafür könnten natürlich keine besonderen Richtlinien aufgestellt werden. In der Frage der Vorbereitung für den unteren und den einfachen mittleren Dienst bestände kein Unterschied in der Auffassung zwischen ADB und DVB. Für die obere Laufbahn jedoch vertrete der ADB den Standpunkt, daß das Zeugnis der höchsten Stufe der höheren Lehranstalt (Obersekundarstufe) ausreicht. Er gäbe zu, daß sich wohl in der Praxis die Bewerber mit höherer Schulbildung zunächst schneller einarbeiten werden, auch daß schon allgemein mehr und mehr nur Abiturienten eingestellt würden, er befürchte jedoch, daß, wenn diese Praxis zum Gesetz erhoben wird, die oberen und höheren Laufbahnen einander näherkommen und der Abstand zwischen mittlerer und oberer Laufbahn größer wird. Zur Zeit seien die Aufgaben zwischen mittlerer und oberer Laufbahn nur wenig unterschiedlich. Wenn das Abitur für den oberen Dienst gefordert wird, so würde voraussichtlich auch eine noch größere Zahl von Schülern dieses Bildungsziel erstreben. Er sähe in dieser hohen Vorbereitung für den oberen Dienst eine Erleichterung für die Aufstiegsbeamten, er wolle jedoch nicht im einzelnen die Argumente entkräften, die für das Abitur vorgebracht worden sind.

Dr. Siegelhain, vom Reichsbund der höheren Beamten wandte sich gegen die geforderte Quotierung der Stellen und gegen die Erörterung des Vergütungsgrundsatzes. Eine Vergütung könne nur durchgeführt werden, wenn das Besoldungsgezet geändert wird.

Kollege Fokel (Säule III) legte dar, daß nach den Verhältnissen bei den Hoheitsverwaltungen eine Unterteilung des allgemeinen und mittleren Dienstes sachlich und organisch richtig wäre. Ein große Minderheit im DVB hätte daher diese Unterteilung gewünscht. Er sei der Auffassung, daß die Laufbahnrichtlinien Maßnahmenbestimmungen seien, daß sie für die einzelnen Ressorts die Möglichkeit lassen, bei Aufstellung ihrer besonderen Laufbahnrichtlinien etwas abzuweichen. Kollege Fokel entkräftete dann die einzelnen Ausführungen Dr. Bökers gegen den ADB und für Obersekundarstufe, die zu einem Rückschritt gegen das Bestehende führe.

Es nahmen noch das Wort Frau Kollhorn zu der besonderen Laufbahn der weiblichen Beamten der Deutschen Reichspost und Kollege Kugler, der ausführte, daß die Beamten des unteren Dienstes bei Unterteilung der Laufbahn und des unteren und des einfachen mittleren Dienstes befürchten, daß die Verwaltungen in großem Umfang unmittelbare Bewerber in den einfachen mittleren Dienst einstellen und dadurch die Aufstiegsbeamten benachteiligt würden.

Michaels vom Zentralverband der Angestellten — ADB — wünschte die Überführung der Angestellten in den gehobenen mittleren Dienst, ohne daß der sonst für diese Laufbahn geforderte Bildungsnachweis oder die Ablegung der Prüfung gefordert wird, wenn der Angestellte bereits mit Aufgaben dieser Laufbahn beschäftigt war.

Der Minister sagte den Spitzenorganisationen zu, daß er die Regierungsvorlage noch einmal überprüfe und überarbeiten lassen werde; er sähe die heutige Beratung als erste Lesung an. Er schlage vor, zunächst in einer kleinen Kommission weiter zu beraten. Als federführender Minister wolle er zu den Anträgen und Anregungen der Spitzenorganisationen noch nicht Stellung nehmen, weil er dadurch die Reichsregierung schon etwas festlegen würde.

Er habe die Absicht, keinesfalls die Vorlage in den Ausschüssen zu vergraben, sondern er hoffe, wenn die Reichsregierung konsolidiert würde und er Innenminister bleibe, sie nach einem halben Jahr zum Abschluß gebracht zu haben.

Gesundheitskalender 1929. Herausgegeben und bearbeitet von Dr. med. Otto Reußner, Berlin. 5. Jahrgang. (Preis 2 RM. Gesundheitswacht Verlags-G. m. b. H., München 2 SW.) — Schulen, Turn- und Sportvereine, Behörden, Beratungsstellen sollten zu allgemeinem Nutzen diesen nützlichen Kalender in allen Räumen aushängen. Das wäre praktischer Dienst an dem Volkswohl.

## Feier des 10jährigen Bestehens des Deutschen Beamtenbundes

Dienstag vormittag wurden in Berlin die Feierlichkeiten aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Deutschen Beamtenbundes mit einer Sitzung des Gesamtverbandes der Organisation eingeleitet, in der der Präsident des Deutschen Beamtenbundes, Bürgermeister a. D. Pöhl, über „Presse und Deutscher Beamtenbund“ und Dr. Richard vom DVB über „Grundsätze für die Neugestaltung des Beamtenrechts“ sprach.

Abends versammelten sich Vertreter des Bundes mit den Spitzen der Behörden, Mitgliedern der Parlamente, Vertretern befreundeter Organisationen und anderen Gästen zu einer Festkommunion. Erschienen waren u. a. vom Reichsinnenministerium Staatssekretär Schweidert, Reichstagspräsident Ede, der preussische Finanzminister Dr. Günter-Wilhelm, der Reichspresseschef, Ministerialdirektor Behlin. Der Reichsverband der öffentlichen Angestellten Österreichs hatte seinen Präsidenten, den Abgeordneten Prof. Dr. Oberberger und seinen Generalsekretär Willett, Wien, entsandt. Der Bundesvorsitzende Pöhl führte in seiner Rede u. a. aus, der Deutsche Beamtenbund belenne sich zum Dienst an der Volksgemeinschaft gemäß Art. 130 der Reichsverfassung. Der Bund sei jederzeit für die Erhaltung des Berufsbeamtenstandes auf öffentlich-rechtlicher Grundlage eingetreten und habe jeden Abbau dieser Beamten deutscher Prägung bekämpft. Dem Bunde liege die Sorge ob, um die dauernde Erhaltung einer kleinen menschlichen und kulturwürdigen Existenzgrundlage für jeden Beamten, um eine der Leistung, der Verantwortung, der Dienstgefahr entsprechende Befoldung. Er erstrebe eine Wirtschaftsführung in unserem Volke, die das Interesse der Allgemeinheit den Privatinteressen voranstellt, die das Primat des Staates anerkennt und seiner Autorität sich beugt.

## Vom ersten Gewerkschaftskurs des Reichsverbandes Deutscher Post- u. Telegraphenbeamten

Über den in der Zeit vom 8. bis 13. Oktober d. J. im Post-erholungsheim Templin (Uckermark) abgehaltenen Gewerkschaftskurs und insbesondere dessen Vorbereitung entnehmen wir dem „Beamtenbund“ auszugswise die nachstehenden Darlegungen grundsätzlicher Art.

Der Erfolg eines Gewerkschaftskurses hängt im wesentlichen von der Auswahl der Hörer und der Dozenten ab. Der Funktionär, der sich bereits praktisch und erfolgreich in der Organisationsarbeit betätigt hat und durch fleißige Lektüre der Fachpresse sowie durch Wahrnehmung örtlicher Bildungsmöglichkeiten sich eine gewisse Vorbereitung erlangen hat, soll im Gewerkschaftskurs weitere Schulung erhalten für seine Tätigkeit innerhalb seiner Organisation und die Grundlagen, die ihn für die Mitarbeit in den Institutionen der sozialen und wirtschaftlichen, wie auch der staatlichen und kommunalen Selbstverwaltung befähigen und bereichern. Von dieser Voraussetzung ausgehend, setzt der Reichsverband Deutscher Post- u. Telegraphenbeamten seinen ersten Gewerkschaftskurs das Ziel, die Hörer in die Grundlage der Gewerkschaftstheorie und -praxis einzuführen, die Stellung der Beamten im öffentlichen Leben, in der Politik und im Recht zu erläutern. Die Grundbegriffe der vier großen Wissensgebiete Staat, Recht, Gesellschaft und Wirtschaft sollten dem Hörer nähergebracht werden. Nicht zuletzt sollte auf der Grundlage aktueller, wirtschaftlicher und politischer Probleme die Stellung des Beamten als Staatsbürger und Diener des Volkes behandelt werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine auswählende Zulassung der Verbandsmitglieder zu der Teilnahme an einem solchen Kursus unmöglich war. Daß eine zentrale Auswahl der Hörer die zweckmäßigere ist, weiß jeder Gewerkschafter und jeder, der sich mit gewerkschaftlichen Bildungsfragen beschäftigt hat. Die Bewerber mußten eine fünfjährige Verbandzugehörigkeit nachweisen. Neben Personalangaben wurden Mitteilungen über die bisherige Wirksamkeit in der Organisation gefordert. Ferner waren Angaben über die Teilnahme an Abendkursen und sonstigen Bildungsanstalten (Volkshochschulen usw.) erwünscht. Jeder Bewerber hatte außerdem eine schriftliche Abhandlung über eins der folgenden drei Themen mit der Bewerbung einzureichen:

1. Wie entsteht ein Reichsgesetz,
2. Die Deutsche Reichsverfassung,
3. Die Aufgaben einer Berufsorganisation?

Bewerbtungen ohne schriftliche Arbeiten wurden nicht berücksichtigt. Auf Grund dieser Ausschreibung meldeten sich 200 Verbandsmitglieder, von denen 75 vom Vorstand des Verbandes zum Kursus zugelassen wurden. Auf die restlichen Bewerber soll beim zweiten Kursus zurückgegriffen werden. Von den 74 Hörern, ein Hörer war an der Teilnahme verhindert, waren zwei Hilfspostfachverwalter, 42 Postfachverwalter, 2 Telegraphenleitungsassistenten, 1 Oberpostassistent, 3 Oberpostfachverwalter, 10 Postbetriebsassistenten, 4 Postassistenten, 10 Postsekretäre. Die Zahl der zugelassenen Hörer war begrenzt durch die im Post-erholungsheim Templin vorhandenen Raumverhältnisse; dann darf aber auch ein Kursus nicht einen großen Betrieb darstellen, wenn nicht die Übersicht erschwert, das Eingehen auf den einzelnen, die Gelegenheit zur intensiven Arbeit und schöpferischen Rufe gefährdet werden sollen.

Barock und Rokoko in der deutschen Dichtung. Von Prof. Dr. E. Ermatinger. 2. Aufl. (Geb. 7,20 RM. in Leinwand geb. 9 RM.; B. G. Teubner, Leipzig.) — Dies Buch schrieb ein Literaturhistoriker, dem ideengeschichtliches Wissen zu Wesenskenntnis wird und der so unaufdringlich Vergangenes gegenwärtig und symbolhaft-gütig macht. Barock und Rokoko — zwei Worte, die unserer Zeit wieder besonderes bedeuten. Mehr noch: Zeitcharaktere, die uns im Wandel der Anschauungen während des letzten Jahrzehnts — sich annähernd und sich abblühend — verwandt erschienen sind. Die Barocke Spannung zwischen Diesseits und Jenenseits, in Gefühlslüberschwang sich auflösend, macht Klag der ordnungsschaffenden Vernunft über, wie sie in der Helligkeit des Rokoko malte. Methodisch erfährt Ermatinger das Wesen der Barock- und Rokokodichtung auf eine heute nicht alltägliche Weise. Er verzichtet auf Stilbestimmungen, die anderen Künsten entlehnt sind. Er versteht die Dichtung aus der Natur der im Wort ausgedrückten Vorstellungen. Er stellt dar die im Wort nach Ausdruck ringenden und die dichterische Formen bedingenden gemaltlichen Werte. Aus dieser weltanschaulichen Betrachtungsweise ergibt sich eine ungewohnte Auffassung des Begriffs „Auffklärung“. Seine Doppelnatur — deutsch-geistlich und weltlich-wissenschaftlich — wird zum ersten Male wesentlich erkannt.